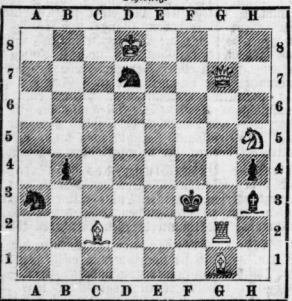


Ein einjähriger Doppelhals ward im August 1882 bei Weibung in Weibung gefunden. Derselbe besitzt einen Kopf wie zwei Leber. Vorn in der Mitte des Kopfes ragt ein einziges großes Auge halbfugelig aus dem Kopfe hervor; anstatt der Nase befindet sich über dem Auge ein Rüssel an der Stirn mit zwei undurchbohrten Nasenlöchern und unter dem Auge ein sehr kleiner Mund ohne Lippe. Neben dem Munde steht auf jeder Seite ein abwärts gerichtetes Ohr, doch sind die Köpfe beider Ohren von ungleicher Größe und Länge. Auf der hinteren Seite nur durch eine Röhre mit angeheftet, darunter 2 Ohren, wogegen Mund und Augen fehlen. Hals und Brust sind gemeinschaftlich, haben vier Vorderbeine und jeder der beiden Hinterbein hat zwei Beine und einen Schwanz. Das Gehirn ist dazu noch doppelt, aber nur die hinteren Partien vollständig; auch sind zwei Speicheldrüsen in der gemeinsamen Brusthöhle vorhanden, durchbrochen das Zwischfell und münden in den gemeinsamen Magen. Hohegen Gedärme, Lebern etc. doppelt vorhanden sind, ebenso die Atmungsorgane, Luftröhren, Lungen und Herzen, Nieren, Samblafen etc.

Schach.

Aufgabe Nr. 9. Von Fritz von Gerspach.



Weiß.

Weiß zieht und setzt in 2 Zügen mat.

Partie Nr. 12.

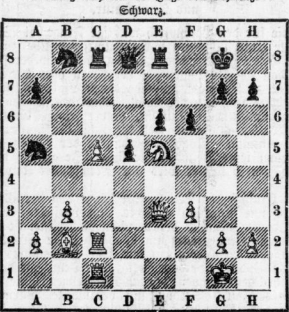
Gespielt im internationalen Turnier zu London.

Unregelmäßige Eröffnung.

Weiße: Interfort. Schwarz: Blackburne.

- 1. d2 - d4 e7 - e6
2. Sg1 - f3 Sg8 - f6
3. e3 - e4 d7 - d5
4. Lf1 - d3 Lf8 - e7
5. 0 - 0 0 - 0
6. b2 - b3 0 - 0
7. Le1 - b2 e5 - d4:
8. e3 - d4: Sb8 - e6
9. Sb1 - d2 b7 - b6
10. e2 - c4 Le8 - a6
Der nun folgende Kampf um den e-Bauer gestaltet die Partie lebhafter, als die monotone Eröffnung erwarten ließ.
11. Tf1 - e1 Ta8 - e8
12. Ta1 - e1 Se6 - a5
13. Sf3 - e5 Le7 - b4? Dieser Zug führt zu einem für Weiß günstigen Figurentausch.
14. e4 - e5! La6 - d3:
15. Se5 - d3: Lb4 - d2:
16. Da1 - d2: Sf6 - e4 Nur Scheinbar ein Tempogewinn; der Springer muß doch gleich wieder retreatieren.
17. Dd2 - e3 Tf8 - e8
18. f2 - f3 Se4 - f6
19. Te1 - c2 b6 - c5:
20. d4 - e5: Sf6 - d7
21. Te1 - e1 Sd7 - b5
Schwarz verläßt nach Möglichkeit den gefährlichen Freibauer zurückzuhalten; allein Weiß hat ein vorzügliches Manöver in Bereitschaft, welches trotzdem ein hervorragendes Vorbringen des Bauers ermöglicht.
22. Sd3 - e5 f7 - f6

Stellung nach dem 22. Zuge von Schwarz.



Weiß.

- 22. e5 - e6! Sehr fein gespielt. Nimmt Schwarz den Springer, so erhält Weiß nach 24. e7 De7 25. eb Tb8: 26. Te7 Df8 27. De5: einen sofort aufziehenden Königsl.
23. Te8 - e7
24. De5 - d2 f6 - e5:
25. Da2 - a3: Da8 - e8 Eine falsche Spekulation, da Schwarz den a-Bauer doch nicht schlagen darf.
26. Lb2 - e5: Te7 - f7 Auf Te6: verliert Schwarz durch 27. Te6: Se6: 28. Dd5 den Springer.
27. Le1 - b8: De8 - b8:
28. e6 - e7 Db8 - e8
29. Da5 - a7: Alles höchst fein und energisch von Weiß gespielt.
30. e6 - e6 Durch den vorgerückten Freibauer sind die schwarzen Figuren so gestellt, daß auch hier Versuch eines Gegenangriffes nicht über die beabsichtigten Angriffe hinaus kommt.
31. Te1 - e5 e5 - e4
32. Tb5 - b5 De8 - d7
33. Tb5 - b8 Tf8 - f8
34. Tb8 - e8: Tf8 - e8:
35. Da7 - a4! Durch diesen Zug, welcher den Dammtausch erzwingt, führt Weiß die schnellste Entzweiung herbei.
36. Dd1 - a4:
37. b3 - a4: Te8 - e8
38. f3 - e4: A5 - e4:
39. Kg1 - e2: Kf8 - f7:
40. Kf2 - e3 Kf7 - e6
41. Ke3 - e4: g7 - g6
42. Te1 - c6: Ke6 - d7
43. Ke4 - d5 Aufgegeben.

Ausführung der Aufgabe Nr. 7.

- 1. Db1 - e4 a4 Lf7 - d5
2. De4 - d4: ed oder cd
3. Ld2 - b4 resp. f4±
1. La2 - c4 d7 Lf7 - e8
2. Le5: De5: resp. De6±
Nicht Schwarz im ersten Zuge anders, so erfolgt bereits im 2. Zuge das Mat durch 2. De4 - c6±
Wichtige Lösungen liefen ein von cand. phil. F. B. in München, O. Rosenbaum in Dessau, Eugen R. in Zorng, St. Ph. Range in Halle, G. R. in Weimar, B. B. in Zorbig, K. W. in Ludwigsburg und G. Range in Dretsch. Wichtige Lösungen von Nr. 6 liefen noch ein von St. Ph. Range in Halle und stud. med. H. Ginge in Halle.

Korrespondenz.

F. B. in München. Sie bemerken sich in Aufgabe Nr. 8 Schwarz mat zu geben; es ist nicht zu verwundern, daß Ihnen dies auf keinerlei Art gelingt. Allein die Forderung lautet: Weiß zieht und zwingt Schwarz mit dem 3. Zuge matzusetzen. Vielleicht verließen Sie die Lösung in diesem Sinne noch einmal.
F. R. in Glettsch. Ihr Lösungsvorschlag lautet an 1. . . . d6 - e5: F. R. in Oberreitshardt. Natürlich ist eine Aufgabe auch dann als gelöst zu betrachten, wenn in einigen Varianten das Mat laut in dem geforderten dritten Züge im zweiten Zuge erfolgt. Es wird bei der Formulierung der Forderung: Mat im 3. Zuge nur auf die besten Vertheidigungsmöglichkeiten genommen.
K. R. in O. Glettsch. Ihre Lösung von Nr. 8 ist correcter als die von F. B. und Weite, in welcher Sie dieselbe einrichteten. Wir müssen Sie bitten, sich künftig bei Einleitung von Lösungen nicht der stolzeischen Chronographie, sondern der landesüblichen Currentschrift zu bedienen.
F. R. in Halle. Verwunderlich, daß Ihnen die Aufgabe Nr. 7 so viel Schwierigkeiten bereitet hat. Nr. 8, die Sie richtig gelöst, scheint uns doch mindestens ebenso schwer zu sein.
F. G. B. in St. Die Aufgabe scheint uns auf die von Ihnen beschriebene Weise nicht lösbar zu sein, da Schwarz im zweiten Zuge auf Da7 - Sd7 - e5+ antwortet, worauf das Selbstmat verhängt ist.
F. in Glettsch. 1. Dh1! scheidet an Le8!

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Nr. 25.

Halle a. d. S. 24. Juni

1883.

Inhalt: Deutsche Sprichwörter. I. - Ein Bäderer von vor 200 Jahren. - Abhandlungen über Gegenstände aus dem Gebiete der natürlichen Genie. Von Dr. G. Baumert. Ueber Spinnenartierung. IX. (Schluß). - Aus dem Wäldchen. Das Dachgarben beginnt. - Literatur und Kunst. - Rammig'salliges. - Schach. Der Nachdruck aller Original-Artikel ist untersagt.

Deutsche Sprichwörter.

I. Wie die Alten sungen, So zwitschern die Jungen.

Man erzählt von einem deutschen Kap-Kolonisten, dem Farmer Jenting, eine tragische Geschichte.

Während Mann und Frau sammt den ältesten Kindern auf dem Felde bei der Ernte beschäftigt sind, bleibt die fünfjährige Anna daheim, um das Brüten der in der Wiege zu hüten und zu tränken. Die tropische Gluth der Mittagstunde schläfert die Kleine ein: sie entschlummert neben dem Bettchen, das sie übermorgen soll und wird erst nach geraumer Zeit durch das Geschrei des Kindes erweckt. Man sieht sie mit Entsetzen, und glaubt zu träumen, das Brüten der in den Armen eines großen Affen, der es beschämt der Wiege entbunden und jetzt mit zärtlichen Liebesküssen in Angst setzt. Inständig schreit Anna auf; der Räuber entflieht mit seiner Beute durch die allzeit offene Thür.

Des kleinen Mädchens Schreck, ihre fruchtlose Verfolgung des Entführers, der feintretenden Eltern herzerweichende Beschlage läßt sich besser denken als schildern. Allein Zeit und Arbeit, zwei Heilmittel, die sich trefflich darauf verstehen, Jergenswunder zu bekämpfen, linderten nach und nach auch ihren Schmerz. In einem Zeitraum von 20 Jahren hatten sie, wenn nicht vergessen, so doch geduldig sich fügen gelernt.

Da geschah es, daß Jäger an Gestade zwischen den Klippen auf einer Pavians-Jagd das größte und stärkste Exemplar der aufgeschreckten Horde lebendig in die Hände fiel. Es hatte sich auf der Flucht beim Entkommen einer fast senkrechten Felswand überschlagen und war, durch den Fall auf's Gesein betäubt, liegen geblieben. Man hob es auf und ersaunte über das auf der Grenze zwischen Mensch und Affe stehende Zwittrwesen. Sein Körper war mit kurzen, dunklen Haaren bedeckt; das Haupthaar stark, wollig-traubig; das Gesicht fast bis zu den Augen von einem helleren Flaum überzogen; die Zähne spitz, kräftig entwickelt; scharfe, harte Krallen bewehrten Hände und Füße. Hier aber fand sich der ekkanteste Unterchiedsgrund. Das wunderbare Geschöpf gehörte unstreitig zu der Klasse der Zweifelhänder und so sehr man sich auch gegen die Annahme trauen mochte, erwies es sich doch zweifellos, daß man es hier mit einem verwilderten Menschen zu thun habe. Bald stellte sich auch fast bis zur Evidenz die Identität des Gejangenen mit dem aufstärksten Kinde des Farmers heraus.

Beide Eltern lebten noch und zwar vereint auf ihrer Farm. Dennoch fanden sie sich schwer in die ihnen ungewohnte Rolle von Vater und Mutter hinein, diesem unheimlichen Wesen gegenüber. Das lief trotz aller angewandten Mühe immer noch mit Vorliebe auf allen Vieren, grunzte und freischte, gleich einem echten Pavian, kurzte, stieß die Zähne und biß um sich, wenn ein Fremder ihm nahte.

Das Erziehungsresultat der beharrlichen Alten beschränkte sich darauf: dem Willkür der gewöhnlichen alten aufrechten Gang anzugewöhnen, einige wenige deutsche und englische Worte ihm beizubringen und ihn für gewisse mechanische Arbeiten abzurichten, namentlich für solche, welche bedeutende Kraftanstrengungen erforderten. Dagegen war ihm ein Verständniß für sein Geschick, seine Lage nicht beizubringen. Fort und fort schien er sich als Gefangener zu fühlen, der das Affenheim nicht verlassen konnte. Dagegen vergaß er nur zu oft die ihm mühsam beigebrachten Rünste oberflächlicher Kultur, sobald seine

Lebensfähigkeit gereizt wurde, grunzte er in wildem Jörn, ließ auf Händen und Füßen, erlerterte die glatteffen Stämme und bezielte eine Vorliebe für rothe Speisen und blutige Maßzeiten.

Dieses ist nicht etwa ein Blatt aus der Naturgeschichte des seligen Ruff oder eine der vielen Fabeln, womit leichtfertige Wesende das daheim im fernem Europa schlafe Publikum zu unterhalten und für sich ein erhöhtes Ansehen zu gewinnen hoffen, sondern eine wenn auch ziemlich vereinzelt dastehende, verbürgte Thatsache. Gewiß ist, daß der Mensch erst durch den Umgang mit Menschen zu Menschen wird. Dafür mag das geschichtete Ereignis einen schlagenden Beweis liefern.

Sollte etwa die Muttermilch im Verein mit der veränderten Lebensweise (ohne Daad und Bach) und der wechselnden Witterung (die den nackten Körper zur Erzeugung einer schützenden Decke nöthigte) eine solche Wandlung hervorgerabr haben? Sicherlich nur zum allgeringsten Theil; inwieweit der Einfluß dieser Umstände auf die körperliche Entwicklung des Kindes sich beschränkte. Die eigenthümliche Affen-Natur genann das geraubte junge Wesen sicher nur durch die noch lange nicht hinreichend gewürdigte Macht des Nachahmungstriebes.

Durch sie ist das einflussreichste Erziehungsmittel uns in die Hand gegeben. Gleichzeitig aber erwächst uns daraus eine Verantwortung, die wir gar nicht ernst und streng genug aufzufassen vermögen; deren wir bei jedem Wort, jeder Miene, jeglicher That uns bewußt sein müssen.

Das Publikum besitzt ein wohlgegründetes, volles Recht, von den Kindern und deren Sitten auf die Eltern zu schließen. In den Früchten erkennt man den Baum. Thun's die Alten! nicht aus wohlüberlegener, vernünftiger Liebe, so sollten sie doch um des eigenen Vortheils willen sich bemühen, ihren heranwachsenden Kindern in dem Maße durch ihr Vorbild voranzuluchen, daß man keine für sie selbst nachtheilige Rückschlüsse zu machen sich veranlaßt sieht. Das bequeme Hausmittel: die Schuld aller Unarten und Schwächen der Kleinen auf die Schule und den Umgang mit Nachbarskindern zu wälzen, verfiugt heutzutage nicht mehr, seitdem man weiß, was von solchen Anshuldigungen zu halten. Ebenowenig gelingt es leichtsinnigen, bequemen, hinfertlosen Eltern, sich zu rechtfertigen oder nur zu entschuldigen durch die Behauptung: trotz aller angewandten Mühe und Sorgfalt wären die so unglücklich veranlagten Kinder entartet.

Es glaubt kaum noch jemand an ein Naturell, welches der besten Erziehung von klein an beharrlich und erfolgreich Widerstand leistet. Sollte wirklich jemals ein solches geboren werden, so könnte es als ein Monstrum gelten, das unsrer schmerzhaftesten Pöphologen und Pöphologen den Kopf warm machen dürfte.

Das Volkbewußtsein hat seit lange über alle gewissenlosen Eltern, welche die eigene Schuld auf fremde Schultern laden möchten, gerichtet. Wir sind zur Zeit mehr denn je überzeugt von der tiefen Bedeutung der in die Form eines nationalen Vorwurfs sich kleidenden Wahrheit:

Wie die Alten sungen, So zwitschern die Jungen.

Hilberandt.

Ein Bäderer von vor 200 Jahren.

Reisehandbücher gab es wie heutigen Tages auch in früheren Jahrhunderten, wenn sich ihr Inhalt von dem der jetzigen auch wesentlich unterscheidet. Recht deutlich zeigt sich dies an einem solchen uns vorliegenden "Bäderer", welcher vor nun gerade zweihundert Jahren bei Matthias Wagner in Ulm



erschien und den Titel führte: „Memorabilia Europae oder denkwürdige Sachen, welche ein Reisender in den fürnehmsten Städten Europae heutigen Tages zu beobachten und in acht zu nehmen hat.“ Es ist das Meiste, heißt es in der Vorrede dazu, „ein feines und nützlichs Ding und lan einen Menschen in vielen Sachen besondrerlich sehr, aber viel bringen ihre Reise schändlich zu und wäre besser gewesen, sie wären nicht geblieben. Denn es sind ihrer gar viel, welche nur deswegen in fremde Länder ziehen, damit sie fremde Käser, allerhand neue Satzungen, Gebäuden mit sich heimbringen können, und nicht anders als den fremden Dingen zuschauen.“ Anders, wenn sie in eine fremde Stadt kommen, sehen sie nur die Mauer, Häuser und Gebäude an, vermeinet, sie hätten ihre Reise trefflich wohl angelegt, wann sie von dergleichen Dingen ein lauges Dicoentes herkommen können. Andere werden in der Fremde zu lauter Arbeitern und scheuen sich vor keinen Sünden mehr. „Aber so soll es nicht sein. Welcher nützlich reisen will, der soll vor allen Dingen in der rechten wahren Religion wohl fundirt und beschlagen sein: dann der Zeit viel Nutzen in schwingen gehen, welche auf allerhand Weis den Nutzen nachstellen. Wann man einer teine gute fundamenta in orthodoxa religione hat, oder schmecht in großer Gefahr und lan letztlich an seinem Glauben Schiffbruch leiden, darum, wann Eltern ihre Kinder in die Fremde schicken und zwar in solche Länder, in welchen Gottes Wort nicht lauter und rein gelehrt wird, würden sie sehr wohl thun, wann sie zuvor ihre Kinder von einem Gelehrten examiniren lassen, ob sie nemlich in ihrem Christentum wohl gegründet und unterrichtet sind. Darnach soll ein Reisender ein solches Gemüth haben, welches dem Gottesfurcht und anderen schönen Tugenden begabt ist. Denn es hat fast ein jedes Volk seine Käser und Untugenden, so das einer letztlich lan dadurch inficirt und angesteckt werden. Wer nun nicht mit Tugenden ausstaffirt ist, der thäte besser, er liesse das Reisen unterwegen, dann aus solchen Menschen wird gewisslich ein Arbeit und Epicurer werden. Es ist auch gut, wann einer etwas Wissenschaft von dem Regiment und Zustand seines Vaterlands und den vortrefflichen Leuten in demselben hat, auf daß, wann er in die Fremde kommt und darum befragt wird, er mit gehörter Maß und Bescheidenheit darüber Antwort geben könne.“

Im weiteren spricht sich der Verfasser unersetz zweihundertjährigen Wädelers darüber aus, wie man aus dem Reisen Nutzen ziehen könne und was alles der Reisende zu beobachten habe. Er solle Nachfrage halten, wie es mit der Religion des Landes, welches er besuche, beschaffen sei; ob nur eine gebildet werde oder ob zwei oder mehrere „in schwanze gingen;“ was für Ceremonien in Verbindungen des Gottesdienstes oder in der Kirchen-Ordnung, als Kindtaufen, Vertrauen (Trauungen), Weisheit in acht genommen werde; ob man die Armen wohl versorge und reichlich Almosen gebe; ob gute Stipendia auf die studirende Jugend vermerkt seien; was es für eine Wissenschaft mit dem gemeinen Volk (Gemeinwesen) habe; ob es monarchisch, aristokratisch oder demokratisch sei; was man für Staat- und Handelsgebeude; ob die Untertanen viel Tribut, Steuer und Auflagen geben müssen; wie die Judicia exercirt u. dergl. m. Item solle er Achtung geben auf allerhand gute Ordnungen, als Tausch und Aufsatz vorzunehmen, gute Nachtgast zu halten, Feuer-Ordnung, Kleider-Ordnung, Speis-Ordnung auf Hochzeiten und Gastereien, Mühs-Ordnung etc. Ob es viel kopiere Leute giebt in oberhand Künsten, als in Kriegswesen, in den dreien oberen Facultäten gelehrte und erfahrene Leute, beschlitzte Künstler, Kunst- und Handwerker. Ferner soll ein Reisender sehen, ob die Stadt weit seye, ob es auf einem Berg oder Ebene, am Meer oder Wasserstrom liegt, ob es auf alte oder neue Manier besetzt seye. Auch soll er die Kirchen, Kapellen, Schulen, Hospital, Armenhäuser, der Fürsten und Herren Wohnungen und Pallast, schöne Märkte, Rathsh., Spiel-, Zeug-, Korn- und Provianthäuser, Lust- und Thiergarten, die schöne Wasserwerk besichtigen, item die Bibliotheken, Kunstkammern, die Antiquitäten, Grenzmauren, alte Mägen und was dergleichen mehr.“

Worthürdig, wozu noch vor zweihundert Jahren ein Reisehandbuch ermahnen mußte! Wie anders heute, wo es ja ganz natürlich erscheint, daß man sich über dergleichen Dinge eingehender zu informieren habe und wo jeder, der eine Reise gethan, nach seiner Rückkehr in die Heimat

gebliebenen auf seine Fragen danach kaum jemals eine Antwort schuldig bleibt, wo jeder selber gehen hat, wenn er sich auch sonst nicht immer auf dieses alles zu besinnen vermag! In, ja, es ist ein groß Ergötzen sich — mit Hilfe eines solchen alten Wädelers — in den Geist der Zeiten zu versetzen; zu schauen, was vor uns ein weiser Mann gedacht und wie wir's dann zuletzt so herrlich mit gebracht!

Ein nicht minderes Ergötzen aber ist es zu sehen, was unser Reisehandbuch in den betreffenden Beschreibungen von den einzelnen Ortschaften zu sagen weiß. Vermuthlich hat sein Verfasser nach damaligen Begriff ein vollkommenster Wädeler, heute dürfte seinem Werke der „kleine Daniel“ bedeutliche Konkurrenz machen. Von „Hall in Sachen“ weiß er beispielsweise nur folgendes zu sagen: „War konsten die gewöhnliche Reisende des Herrn Administratoris des Erzbischoffs Magdeburg, gehört der Zeit Churbrandenburg, liegt an der Saal und ist berühmt wegen ihres guten gelassenen Wassers, welches die Krafft des Feuers in Salz verwandelt. Diß Salzwert ist durch ein Schweiß entdeckt worden, dann indem es sich also in dem Koch herumgeleget, hat es sich an den nächsten Wasen in die Sonne singeleget, und als es truden worden, hat man in den Wörsten Salzkrumen wahrgenommen, dabero die Leute Anlass genommen, weiter nachzugraben, und haben endlich die Salzbrunnen glücklich erkunden, welcher der Stadt viel einträgt. Es seyn allhier etliche Kirchen, das Schloß und die Salzgießen zu sehen.“ — Ueber Berlin findet sich schon etwas mehr: „Ist ein sehr schöne Stadt von mittelmäßiger Größe, sehr wohl gebaut und bewaligt oberhandt des jandichten Bodens. Die Spree theilet die Stadt in zwei gleich theil, welche mit einer schönen Brücken aneinander gefestigt seynd. Die Gassen seynd auf beyden Seiten des Flusses lang und breit und in gerader Linie. Es sind viel prächtige Häuser auf Italienische Manier gebaut, welche vor Vollacht passiren können. Aber das Schloß ist ein recht königliches Gebäu, welches ausgenommen das Escorial und Louvre an Schönheit und Größe mit den vornehmsten Gebäuden in der Welt um den Vorzug streiten kan. Die Göl und Gemächer seynd mit den schönsten Gemälden in grosser Menge gezieret. Hat auch ein Wädeln 600 Schritt groß; dienet dem Churfürsten zur Ergötlichkeit, gestallt ein Bild darinnen unterhalten werden, da dann der Churfürst zum öftern nur mit wenig Personen jaget. Die Churfürstlichen Gärten seyn mit Citronen, Pomeranzen und allerlei schönen Blumen angefüllet. Es seynd auch allhier zu sehen der prächtige Marfall, die königliche Kunst-Kammer, die schöne Kupferhäuser, als Uranien-Burg und Potsdam, die berühmte Bibliothek, die vortreffliche Mühl-Kammer, der Dom oder die Stifts-Kirchen. Es hat auch allhie eine gute Schul. An diesem Ort ist die Churf. Brandenburg. Hofstatt, derzeit regirt Ihre Churf. Durchl. Friederich Wilhelm, geboren den 6. Febr. 1620. Ein Fürst, welcher heutigs Tags an meisten Land hat. Er kan durch seine eigene Länder bey 200. Teutscher Meilen in die Länge strecken. Hält ein königl. Hofhaltung, hat fünf Fürsten, viel Grafen und andere Herren in seinen Diensten.“ — Von Emden heißt es: „Ist die Haupt Stadt in Ost-Fries-land an der Embes gelegen, ist schön, groß und weit und schönlich gebaut und hat ein recht Kräftiges Schloß und einen bequamen Hafen, darinn über 4000 große Schiff liegen können. Es hat allhier auch eine stattliche Schul, auch seyn allda zu sehen die Hauptkirche, das Rath-, Zeug- und Kauf-Haus. Sie wird heutigen Tags unter die fürnehmsten Handl-Städte in Teutschland gerechnet und ist der Reformirten Religion zugethan.“ Doch genug mit diesen Proben.

In dem folgenden Theil, welcher den Titel „Nüchtiger Wegweiser durch Teutschland, wie auch andere angrenzende Länder. Allen Reisenden sehr dienlich und nothwendig“ führt, sind die Entfernungen der einzelnen Ortschaften von einander in deutschen Meilen angegeben; der dritte nennt sich „Der Reisende Samariter oder Kurzes Arnet-Büchlein von guten und offtbewährten Arney-Mitteln, deren die Reisenden im Nothfall und Mangel eines Meidici sich sicher bedienen können.“ Hier finden sich Rezepte gegen Fieber und „Ratwebe“, Gelbucht, Schwindel (leider nicht auch gegen das Schwindelwerden), Nasenbluten, Zahmweh, Husten u. s. w. u. s. w. Für die Wichtigkeit, sagt der Autor, ist das allerbeste Mittel die Ruhe; ferner heißt es: „Es geschieht zuweilen, daß einem Reisenden wider Verhoffen das Zitterlein oder Podagra angreiffet und an seiner Reize verhinndert ist. Nun ist zwar nicht leichtlich ein Dorff-Waber oder anderer lichterliche Stümper (ei! ei!),

Einfluß der Struktur des Bodens auf dessen Feuchtigkeit und Temperatur.

Ueber diese für den Landwirth wichtige Frage hat Wollny sinnerreich erachtete Untersuchungen vorgenommen, welche zu folgenden Schlußsätzen führten: Die Bodentheilchen sind entweder je nach Aufgeschicht, daß sie ihre Lage nicht verändern oder ihre Substanzen verbunden sich zu Krümmeln, zwischen denen Lüden entstehen. Bei Versuchen zeigte sich, daß der Wassergehalt des Bodens mit der Feinheit der Bodentheile zunimmt, pulverbörmige Erdrumme also das meiste Wasser aufnimmt, weil die Zahl der feineren Theilchen des Bodens zunimmt. Dagegen vermindert der Boden auch um so mehr, je feiner seine Bestandtheile sind. Je größer die Bodentruumen sind, um so kleiner wird die Menge des durchsickernden Wassers.

Auch der Einfluß der Temperatur hängt von der Struktur des Bodens ab, wie sinnerreich erachtete und vorrichtig ausgeführte Versuche erweisen, denn in der warmen Jahreszeit ist der Boden bis zu einer gewissen Grenze um so wärmer, je gröblicher er ist. Nimmt aber die Grobtheit über ein gewisses Maß zu, so nimmt die Bodentemperatur stetig ab. Denn mit der Feinheit der Bodentheile nehmen die Wassermengen, die spezifische Wärme und der durch Verdunstung veranlaßte Wärmeverbrauch zu, weil bei der nächtlichen Abkühlung des Bodens mehr kalte atmosphärische Luft in den Boden eindringt, dagegen die Feuchtigkeit des Bodens zur Wärmeerzeugung um so geringer ist, je größer die Bodentheile sind. Daher werden die Temperaturunterschiede des Bodens in der kältesten Jahreszeit am geringsten, ebenio bei mangelnder Beheizung, niedriger Luftwärme, ruhiger Luft, hoher Luftfeuchtigkeit und stärkerer Ausstrahlung der oberen Schichten des Bodens. Smit die Temperatur des Bodens unter dem Geotropunkt, so wird er um so kälter, je gröblicher derselbe ist. An größten erweisen diese Unterschiede beim Gemische des Feinstrommers, nehmen aber ab, wenn alles Wasser im Boden zu Eis erstarrt ist. Dagegen erfolgen Aufthauen und Erwärmung des Bodens im Frühjahr um so schneller, je größer die Bodentheile sind.

Unterindustrie in den Vereinigten Staaten.

In Nordamerika giebt es an der Ostküste von Neu-Bräunswick und der Prinz Edwardinsel viel Unterwerke, da die Küstenabgange der Lebensweide der Küstern sehr günstig ist, besonders in dem Salzwoassersee im Innern Kap Breton. Die kanadischen Küstern werden sehr groß (8-10 Zoll lang) und kommen in vielen Arten vor. Schon die Indianer verfertigen große Krallen von Küstern, wie die ungeheuren Krallen von Unterindianern beweisen, die Schalen sind dazu noch ungeheuer groß. Doch ging mit der Zeit der Küsternzawuchs ein, was der Klimawandel veranlaßt zu haben scheint. In Rhode-Island legte man ein Kapital von 1 Mill. Dollars für Aufschwung an und befaßte jährlich für 600,000 Dollars Küstern. In Virginia verbrachte eine Firma jährlich 25,000 Dollars an Küsternhandel. Die Blue Mounts-Küsten von Long Island gelten für die besten und gehen vorzugsweise nach Europa, wohin man auch aus dem Meerboden von Neu-York ungeheure Mengen verbrachtet; die drei Hauptunterwerke dieser Küstern verbrachten jährlich 765 Mill. Küstern, besonders nach London. Im Jahre 1880 gingen 70,765 Barrels, jedes etwa 1200 Küstern enthaltend, nach Europa. Aus der Delaware-Bai verkauft man jährlich 800 Mill. Küstern nach Philadelphia, wo man 300 Mill. verbricht und den Rest in der Umgegend ablegt, was 3500 Irvidienhändler beschäftigt. An der Chesapeake-Bai (Tidewater) leben Tausende von Menschen von Küsternhandel und an den 125 engl. Meilen langen Küsten halten ein halbes Duzent, 2 kleinere zehnjährige, und 3 Schulschiffe Wacht. Berühmt wegen ihres guten Goldmats sind die Küstern des Golfs von Mexiko. Welches Kapital steckt also in den Küsternhandel und im Küsternhandel!

Schmiztheit der Kräftekräfte gegen die Staae und ähuliche Liebe der gesiederten Welt.

Was ist nicht alles schon berichtet, diese Dinge abzuhalten! Ein hinter Schuch verhehrt sie wohl für einige Zeit, aber die Nothwendigkeit ist größer als die Furcht, denn kaum hat sich wieder schickteren ein Staat eingefunden und sein Bestrebensover von neuem begonnen, so finden sich auch seine Genossen ein und sehen, daß auch ihnen ihren Nutzen erhalten. Man hat verurtheilt, die angelegten Güte durch kleine Varnuolfriden, durch Klappere ein, durch ausgetoibte Raubbau abzuhalten, allem es dauert eben auch nur kurze Zeit. Mehr noch threden sie Glascheren, die man, an Windböden angereizt, am Waume aufgehängt hat, die dann, wenn sie von der Sonne beschienen werden, ein bisbartiges Leuchten hervorbringen; bei trüber Witterung jedoch ist auch von ihnen ein nachtheiliger Schuß nicht zu erwarten. In dem an der löhensigendigen Beschlusse gelegener Landhoheit Ederstadt bedient man sich herzu eines eigenthümlichen Mittels. Man nimmt alte geladne Heringe und bedreht dieselben mit fünfendem Thierol (Oleum animale foetidum), welches in den Apotheken zu haben ist. Solche präparirte Heringe werden mittels Stangen und Wink-

fäden in die zu schützenden Obstbäume, je nach deren Größe ein oder mehrere Stück, aufgehängt. Durchaus glaubwürdige Versuchen aus ihrem Landestheile haben auf das bestimmte Resultat geführt, daß Staae wie andere Vogel solche Kräftebäume anzuhalten lassen. Wohlgeheuerliche dürfte nur der behobens stark Gewicht dieser Bestäubung die Käse abhalten und liehen sich anstatt der geringe auch vielleicht andere Stoffe und Gesehlände anwenden. So sehen a. B. Trosteln und Ameln, welche den Erdbreien in den Gärten sehr nachtheilig, schon den Geruch freiden Steinhohlentseers und lassen sich durch damit betridene Fäden einermäßen fernhalten.

W. Bevölkerungstatistik. Nach neuesten Berechnungen ergeben sich für die Bevölkerung der Erde folgende Zahlen: Europa hat 327,743,000 Einwohner, Afrika 205,823,000, Asien 795,600,000, Amerika 100,415,000, Australien nebst den Inseln 4,230,000, jedoch die Gesamtzahl der Menschen 3494 Mill. beträgt. Die Bevölkerung Frankreichs wuchs um 1/2 Million, wogegen Rußlands Volkszahl binnen 12 Jahren um 1 1/2 Mill. zunahm, die von Petersburg von 670,000 auf 930,000 stieg. Niederländisch-Indien zählte 24,712,000 Seelen, darunter nur 41,680 Europäer, Kanada hat bereits nahe an 1/2 Mill. Einwohner, darunter 1 1/2 Mill. Franzosen, 2 1/2 Mill. Engländer und 250,000 Deutsche. In Nordamerika stieg von 1860-1880 die Einwohnerzahl von 31 1/2 Mill. auf 60 1/2 Mill.

Die elektrische Beleuchtung des Savoy-Theaters in London benutzt 1138 Swan-Lampen, von denen 114 den Zuschauerraum erleuchten, jede von einer matten Milchglasglobe eingeschlossen. Für Garderoben, Gänge und Wege dienen 220 Lampen, wogegen 224 für die Bühne Beleuchtung idaffen. Im Innern des Theaters befinden sich noch 8 Vollen-Vächer als Signalverzeuge für die Musikantenpartie, da sie ihre Leuchtheit verändern können. Die Lampen sind in 6 Gruppen getheilt und arbeiten in parallelen Stromkreisen, welche eine Siemens'sche Wechselstrommaschine speist. Der Mechanismus ist derart eingerichtet, daß man eine Lampereihe plötzlich in voller Kraft leuchten oder zur Dunkelrothgluth herabbringen kann, wozu man sich sechs Regulirbleie bedient, die nebeneinander angebracht sind.

Die elektrische Beleuchtung des Suezkanals. Aus Paris wird dem „Electrician“ gemeldet, daß Vespers die Absicht hat, den Suezkanal seinem ganzen Laufe entlang elektrisch beleuchten zu lassen, um zu ermöglichen, daß der Verkehr Tag und Nacht gleichmäßig und ununterbrochen stattfinden könne.

Die Ströme Skandinavien's scheinen die jüngsten in Europa zu sein, weshalb sie noch unterirdisch entstehen und sich kein rechtliches Thalbett auszubilden vermochten, weil Skandinavien bis in (geologisch) neuere Zeiten vergletschert war. Diese Vergletscherung verhinderte fortwährend lang die Ausdehnungs- und Fortschaffungsabthätigkeit der Flüsse. Daher hat Skandinavien soviel Wasserfälle und Strömungen liebender Gewässer und die Strömungen bezeichnen noch sehr deutlich den Ursprung der Gletscherzeit. Seen und Wasserfälle, an denen Skandinavien überreich ist, verbleiben dem Lande große Naturhöflichkeit, aber es wird eine Jahrtausende lange Arbeit kosten, ehe die Flüsse und Seen sich glatten Lauf ausgegraben haben.

Der englische Sperling in Amerika. Die Gefühle der Freundschaft und Liebe, die dem englischen Sperling bei seiner Ankunft resp. Vorkalung in Amerika entgegengebracht wurden, sind nun vollständig in das Gegenteil umgeschlagen. Kein Niederhalter ist wärmer und freudiger empfangen worden und man nicht es seinen, denn mehr Böses nachgelagt wird als diesem kleinen Thierchen. Seine pikante, neckische Art, sein munteres, leichtlebiger Wesen scheinen jetzt nur seine Verbrechen zu vergrößern; er steht ohne Fremde da, wird allgemein gehaßt, ja vielfach benannt und sogar ernste Männer sinnen darüber nach, wie man diese kleine impertinente, geistliche Schändlichkeit los werden könne. Der Sperling hatte sich nicht und in großer Anzahl über das Land verbreitet und von der Dähl von Wärdern und Anseten war er reich zu der vollständigsten von Ost, Weizen und Korn übergegangen. Der Schaden, den er hierdurch den Besitzern zufügt, wird als enorm bezeichnet und die Geseßgebung des Landes geht daran, eine Bill gegen den Sperling und dessen Ausbreitung abzuwarten. Texas und Iowa sind bereits mit gutem Bescheid vorangekommen, indem sie eine Kräftebill gegen ihn aufstellten, in welcher er gezeichnet ist, in seinem wahren Wesen als ein Vogel von den schlechtesten Eigenschaften und den gemeinsten Charaktereigenschaften, von unerträglich, nie zu betriebsamen Appetit, beiderseits begierlich nach Weizen und nach Ost, ein bester beste Sünder, er sich ausruht und in den Mann derselben veranlaßt. Er ist ebenio sehr kommunikativ wie Polgammal und der ausgesetzte Feind aller eingeborenen amerikanischen Vögel, die er aus ihrem eigenen Lande verdrängt. Er wird ferner gezeichnet, daß er kein Nest mit Federn auskleidet, in denen ichliche Insekten brüten, die dann zumacht das Haus infizieren, in dem sich das Nest befindet.“ Die Zukunftsansichten des englischen Sperlings in Amerika sind somit äußerst ungünstig.



die Angabe der auf den einzelnen Schritten zulässigen Maximalabzehrung. Die meisten infolge von Verfallung eingetretenen Abnehmungen der preussischen und österreichischen Bienen haben bereits Berücksichtigung gefunden. In Anbetracht dieser Vorsätze, die eine größere Abzehrung vollständig entbehren lassen, und des billigen Preises von 250 M. ist sie allen, die sich geschäftlich oder finanziell für das Bienenbienenwesen interessieren, als unentbehrlicher Ratgeber zu empfehlen.

* Bei F. S. Schöner in Berlin erschienen:
 Sämmtliche, Die Graphologie, Geschichte, Theorie und Begründung der Handschriftendeutung, 150 M. Die Schrift verrät den psychologischen Beweis der Möglichkeit einer auf sicheren Regeln beruhenden Handschriftendeutung. Als Ergänzung der Artikel in Schöners Sammelblatt und in Ueber Land und Meer, sowie als für sich abgetheilte ist die interessante Broschüre zu empfehlen.

Dress, Anleitung zur Maloista-Malerei, 2 M. Dieser kleine es zunächst an einer Anleitung zur Maloista-Malerei. Dieselbe ist in gegenwärtiger Schrift dargestellt, welche aus vieljähriger Erfahrung hervorgegangen, praktische Winke darüber giebt, wie der Dilettant oder Anfänger die mancherlei Schwierigkeiten der Technik überwinden kann.

* Kubittabellen für runde, geschnittene und bechlagene Körper nach Metern bearbeitet von F. W. Seidel, Halle a. S., C. A. Kemmerer u. Co., Curt. 250, geb. in Leinen 2,80 M. Auch diese Tabellen werden den Goldschmieden, Juweliers und allen hochinteressanten die maßvollen und zeitwährenden Berechnungen erfordert, welche eine so unbenhme und langwierige Arbeit sind. Auch die fatalen Rechenfehler werden durch dieselben namentlich vermieden.

Eingegangene Neuigkeiten.
 (Besprechung einzelner Werke vorstehend.)

* Politische Geschichte der Gegenwart von Wilhelm Müller, Prof. in Tübingen. XVI. Das Jahr 1882. Nebst einer Chronik der Ereignisse des Jahres 1882 und einem alphabetischen Verzeichnisse der hervorgetragenen Personen. Berlin, Julius Springer, 1883. 4,20 M.

* Französische und englische Handelskorrespondenz, Gesamtheit Originale von Dr. S. Kobylitzki, herausgegeben von Dr. Franz Meißner, Lehrer der öffentlichen Handelslehre an der Universität zu Leipzig. Zum Gebrauche für Schule, Kantor und Selbstunterricht. In 10-12 Hefungen. Leipzig, Stengeler'sche Buchhandlung (Gebhardt & Witzig), 1883. Preis 2 R und sieben erschienen.

* Europäische Wanderbilder. Ritzsch, Dietz, Ritzsch & Co., 1883. Band 38 und 39 dieses vortrefflichen Werkes enthält: Das Krankenheil-Feld im böhmischen Hochlande. Von Gustav Schäfer. Mit 19 Illustrationen von J. Weber und einer Karte.

* Die Einmachekunst der verschiedenen Konserven und Früchte. Nach langjährigen Erfahrungen zum Gebrauche für jeden Haushalt bearbeitet und herausgegeben von Regina Schneider. Berlin, Verlag der Gebirgsbuchhandlung von Heinrich Kuhn, Leipzigerstraße 14. 80. 72 S.

* Unbegrenzte Volksbrennerei oder Sind viele Kinder ein Segen? Von J. Stern, Stuttgart, J. Scheible's Gedrucktverlag, 1883. 80. 75 S.

* Fabeln von Karl Fink. Kassel, Ferd. Neuber, 1883. 80. 116 S.

* Dr. Gollub hat bei der bekannten Felskulptur am Siphos in Kleinasien, in welcher man gewöhnlich die schon von den Alten erwähnte Probe erblickt, Zeichnungen gefunden, von denen die eine, in gewöhnlicher Hieroglyphen abgetheilt auf Amnis II., Sohn der Sonne, bezieht. Es leuchtet ein, wie wichtig es wäre, wenn die Wahrheit sich bestätigte: es würde damit ein sicheres Datum für die Herstellung jenes Monumentes gegeben, was für die Geschichte jammlicher über Kleinasien zerstreuten Felsenbilder von höchstem Interesse sein müßte. Zugleich würde dadurch der weit reichende Einfluß bezeichnet, welchen der mächtige ägyptische König (gewöhnlich Sesostris genannt) über Arien gewonnen hatte. Letzteres sollen einzelne Elemente der Anschrift nicht richtig stehen, ein Umstand, der sich vielleicht dadurch erklären ließe, daß einheimische Arbeiter die fremden ihnen unverständlichen Zeichen kopieren mußten.

* Ein neues Goethebibel. Man schreibt uns: Bis jetzt kannte man nur die drei lebensgroßen in Gelbemaltes Goethebilder von Kugler, von welchen das erste, aus dem Jahre 1803 stammende, sich gegenwärtig im Besitze der Hochschule zu Dorpat befindet, während das zweite in den Besitz des Heidelberger Universitätsbibliothekers, und das dritte im Jahre 1832, nach dem Tode des Rektors, vom Rektor Dr. Rauch in Dorpat angekauft wurde, der es seiner Tochter, Frau Maria von Deln

auf Sandgut Kiesel in Gipsband herstellte. Die beiden letzten Bildnisse sind von Kugler selbst ausgeführt, Kopien des ersten Bildes und stammen aus dem Jahre 1810. Auch erregt nun die Auffindung einer bisher gänzlich unbekannt gebliebenen, jetzt in photographischer Reproduktion im Besitze von Dr. Fritz in Greiz erdigenen Kreidestatuette, ebenfalls von Gollub, welche offenbar für jene Delphinstatue als erste Naturstudie gedient hat. Goethe selbst hat nachweislich dieses Portrait dem Hofrath Rodtich in Greiz beschenkt. Dieser bemerkt es testamentarisch an den Wdh. Reichthaus Meißner in Dresden und letzterer hat es auf seine Tochter, Frau Pastor Engel in Greiz vererbt, welche Herr S. Fritz in Greiz das Verbleibungsrecht liberalität hat. Die Zeichnung stellt Goethe in seinem besten Mannesalter dar. Man sieht es dem Bilde sofort an, daß es eine ungefeinerte, dem Leben abgetauchte Aufnahme ist.

Mannichfaltiges.

Eine chinesische Schwere.

In neuester Zeit ist es einigen kühnen Reisenden gelungen, von der Südküste aus tief in die östlichen Gebiete Chinas vorzudringen, bis zu den Alpenähnlichen Hochgebirgen und an deren vordere bis Indien zu gelangen. Dadurch ist uns eine neue Welt erschlossen und im weitgrößten Maße des Bodenertrages, in den Völkern, ein höheres Wohl erlangt, welches sich von östlicher Reichthum frei erhielt, dagegen als Rauberboden die Nachbarprovinzen heimlich. Ihre reiche Güter und Mühen hat sie so furchtbar gemacht, daß man nie Widerstand verlor.

Das Lololand besteht aus hohen, feilen Berggebirgen mit fruchtbaren, wasserreichen Thälern, wo man eilig Ackerbau treibt, daher tiefe Abhänge in Terrassen umwandelt, um sie mit Getreide zu bebauen. China umgibt dieses Gebirgsland mit einem Gürtel von Burgen, in denen es Besatzungen unterhält, die aber keinen Widerstand wagen. Die Vögel tragen einen Schwanz, sondern mühen das Raub von der Seite zu einem 9 Zoll langen Horne zusammen, welches sie mit Zeug umwickeln. Baumwollene Bekleidung und ein langer Säulmantel, ein Hüter, mit Hülz überzogener Bambushut bilden die Kleidung der abgekehrten Gebirgsbewohner. An ihren Raubjahren schleppen sie junge Leute, Hindvieh und Salz fort, sie hindigen ihre Raubzüge zwei Monate vorher den Nachbarn an. In den Kämpfen nehmen auch die Frauen theilhaftig Antheil. In diesem Lande ist es seit man überall sicher und wenn man einen angenehmen Raum zum Freunde hat, wird man überall gut aufgenommen.

Die Vögel sind keine Vögel, sondern verehren Raubvögel als Götter und drei Götter, die auf dem höchsten Berge wohnen, den sie aber nie besuchen. Man betragt die Götter, indem man Stäbe in die Luft wirft und die Lage der heruntergefallenen studirt, oder indem man Hammelmelken verbrennt; betrübtet man einen Unglücksfall, so opfert man Schafe, Kinder und Pferde.

Das waldige Gebirgsland ist reich an Jagdhieren, aber auch an Wölfen, Leoparden, Bären und sehr wilden Ochsen, denen aber der Vögel ganz dem Wege geht, obwohl er eine 24 Fuß lange Lanze mit 4-5 Zoll langer Eisen Spitze, Armbrust und Pfeile führt. Feuerwaffen kennt man nicht. In der Nachbarschaft gewinnt man viel Zink, Kupfer und Kohlen, weß die Schätze aber nicht recht auszunutzen und ist dabei nicht sicher. Besuche von Wölfen und Pantheren in den Wohnungen zu erhalten.

Die Wege durch das Gebirge und 7000 Fuß und mehr hohe Klüfte sind sehr romantisch, aber auch höchstbedrohend, denn oft führt nur ein schmaler Pfad an tiefen Abgründen hin, in denen jahhölche Wasserbären rinnen, die sich oft lange Wege unterirdisch durch das Gebirge gegraben haben, was in Südwestchina häufig vorkommt.

Die Flüsse rauschen oft in tiefen, gewaltigen Schluchten zwischen 4000 Fuß hohen, steilen Gesteinen, zum Theil zertrümmerten, Hühnerbergen stellen in hartem Gestein hohe, verschwinden auch wohl in Furchungen unterirdischen Abfließen oder machen weite Umwege um die Felsengebirge, welche besonders an Kupfer sehr reich sind, wodurch sie für das ganze Reich große Wichtigkeit erhalten, da es an 40 Minen giebt.

Von den Klättern aus hat man den Anblick auf ein mächtiges Schneegebirge, dessen Ausläufer das Lololand füllt. Dieses ungeheure Meißel hat den Namen Sonnenberg und ragt mit seinen Bergspitzen 20,000 Fuß hoch empor. In einer Reihe tiefer Terrassen fällt es zum Vantienhang ab, wo es mit einem 800 Fuß hohen Abturse endet. Weltlich parallel mit dem Hauptmeißel verlaufen zwei hohe Gebirgsketten, in deren langen und tiefen Schluchten mächtige Wasserfälle dem Vantienhang zufließen. Südlich von der Sonnenberg liegt das Hochplateau Draconenberg, der acht Monate lang Schnee trägt und dessen terrassenförmige Abhänge jäh abfallen.

ber sich nicht rühmet, gute Mittel darüber zu haben, ist aber gemeinlich großer Unverstand und Betrug darhinter, deswegen man sich hüthlich vor dergleichen Aufzuehern hüten, der allen Dingen aber der Wärme sich befehlen solle etc. Und unter der Ueberschrift: „Langesier“, wird gesagt: Man hält dafür, wann einer ein Heilmittel von einem toten Menschen, so auf den Gottesäckern leichlich (sic!) zu bekommen, in seinen Kleibern vernahet, bey sich trage, werde er nicht leichlich von Langesier angefochten“, welches Mittel auch allen heutigen Reisenden gefallen dürfte. Es folgen dann Vorschriften für die Behandlung des Fiebers und Reizete bei Erkrankung desselben, die damals, wo man leichlich zu Ross und Wagen reiste, gemiß recht nützlich waren. Der letzte Theil des Reisehandbuchs endlich führt den Titel: „Rapoel oder englischer Reis-Geserte. Das ist: Gebet- und Gesang-Büchlein der Rajanten zu Wasser und zu Land.“ Es enthält Morgen- und Abendgesänge und Lieder für jeden Tag der Woche. „Reis-Gebete zu Wasser“, auch solche „zu Land“, und als letztes eine „Danksagung, wann man frisch und gesund wieder ankem gekommen“ ist.

Tempora mutantur!

Abhandlungen über Gegenstände aus dem Gebiete der praktischen Chemie.

Von Dr. C. Baumert.

Ueber Eupinenabitterung.

IX.

(Schluß.)

Es erübrigt nun noch einen Blick auf diejenigen Entbitterungsmethoden zu werfen, welche die Alkaloide durch Säuerungs- oder Gährungsvorgänge physiologisch unwirksam zu machen beabsichtigen. Es ist das zunächst zu erwähnen ein dem königl. Kommissionsrath Dr. C. Glaser in Berlin ertheiltes Patent „auf ein Verfahren zur Herstellung von Futtermischungen mit Eupinenkörnern, wobei diese entbittert werden.“ In Einfachheit der Ausführung ließe diese Methode allerdings kaum etwas zu wünschen übrig. Es sollen nämlich (nach Wiedemann's Centralblatt 1880) die trocknen oder feucht gemerten Eupinenkörner mit Nebenprodukten der landwirthschaftlichen Gomerbe z. B. mit Rübenschnitzeln oder Kartoffelschlempe und ähnlichen Futterstoffen in den zur Verfertigung beabsichtigten Mengverhältnissen gemischt und eingesäuert werden. Ueber die mittelst dieses Entbitterungsverfahrens erzielten praktischen Resultate sowie über den Grad der Entbitterung ist mir nichts bekannt geworden. Ebenso scheinen noch keine speziellen Untersuchungen über das Verhalten der Alkaloide gegen Säure- und Gährungsprozesse angestellt zu sein; nur das weiß man aus neueren Arbeiten Selmi's, daß durch Zersetzung von Eucis mit Umständen alkaloidartige Substanzen entstehen. So lange das Verhalten der Eupinenalkaloide beim Säuerungsprozess nicht experimentell festgestellt ist, wird man die durch das Glaser'sche Verfahren bewirkte Entbitterung auf Rechnung der Vertheilung der bitteren Eupinenbestandtheile auf eine größere Substanzmenge zurückzuführen haben. Es ist klar, daß eine relative Entbitterung stattfinden muß, wenn die in 50 Kilo Eupinenkörnern enthaltene Alkaloidemenge durch Mischen mit 50 Kilo Rübenschnitzeln auf ein Gesamtquantum von 100 Kilo vertheilt wird. Möglich auch, daß ein Auslaugen der (in wässrigen Flüssigkeiten, wie z. B. Schlempe) leicht löslichen Alkaloidtheile bei der in Rede stehenden Methode einen gewissen Antheil an der Entbitterung hat.

Auf der gleichen unerwiesenen Basis, daß die Eupinenalkaloide durch Gährung zu besitzigen oder unwirksam zu machen seien, ruht das Verfahren, mit dessen Mittheilung dieses Kapitel seinen Abschluß finden mag. Herr Ludwig Seeling, Ritter von Sautensfeld (Wiedemann's Centralblatt 1881 641) die Körner 9-10 Stunden mit Wasser in Verührung, welches zu Anfang eine Temperatur von 75° R. hatte. In dieser Zeit und unter den angegebenen Verhältnissen soll eine Milchsäuregährung entstehen, besonders wenn man etwas Sauerteig zusetzt hatte. Das Wasser wird abgelaufen und zur Düngung verwendet. Nachdem die Körner mit kaltem Wasser sehr gut ausgewaschen sind, verbleiben sie weitere 8 bis

10 Stunden in frischem warmen Wasser. Nachdem auch dieses abgelaufen, folgt ein 1/2 stündiges Kochen mit Wasser, welches abermals durch frisches ersetzt wird unter Weisung von 5 Gramm Kochsalz pro Liter lufttrockener Eupinenkörner. Nun wird zum zweiten Mal und zwar mindestens 1 1/2 Stunden gekocht. Nach dem Waschen sind die Körner zum Verfütern fertig.

Was zunächst in handgreiflicher Weise gegen dieses Verfahren spricht, ist die Unmöglichkeit, durch die allein schon die praktische Ausführung bedeutend in Zweifel gestellt wird. Dann aber fragen wir billigerweise: wozu diese Umstände? Entweder der Gährungsprozess ist das entbitternde Moment und dann genügt ein einmaliges Auswaschen oder die Entbitterung wird erst durch so intensives Auswaschen mit Wasser und Kochsalzlösung in der Röhre und bei Kochhöhe bewirkt, dann ist der Gährungsprozess überflüssig. Daß diesem überhaupt ein Auslaugen und besonders ein so ausgezehntes folgen muß, scheint allerdings darauf hinzuweisen, daß der bittere Bestandtheil von der Gährung nicht alterirt wird. Das Verfahren des Herrn Ritter von Sautensfeld fällt demnach in die Kategorie der früher besprochenen Extraktionsmethoden, denen allen mehr oder weniger der Vorwurf der partiellen Entwertung des Produktes mit Recht gemacht wird. Und wenn der Grad der Entwertung einen gewissen Maßstab für die Anwenbarkeit eines Extraktionsverfahrens liefert, so dürfte das Verfahren des Herrn Ritter von Sautensfeld nicht zu empfehlen sein; denn aller Wahrscheinlichkeit nach bleibt von wertvollen löslichen Nährstoffen in der nach dieser Methode allerdings vollkommen entbitterten Körnern übrig, sondern wandert in den Ablauf. Eine Analyse des entbitterten Produktes würde die mit der Entbitterung zugleich bewirkte Entwertung klar barlegen. — Das Endresultat unserer Erörterungen über die wichtige Entbitterungsfrage ist also ein negatives, sofern es ein allen Anforderungen der Praxis gemessenes Verfahren zur Zeit nicht giebt. Möchten diese Zeilen zu weiteren Versuchen bejuss Lösung der Entbitterungsfrage Veranlassung geben.

Aus dem Waldleben.

Das Dachsgarben beginnt.

Bergmann und Waldine kamen mir mit freudigen Gesichte entgegen, als ich den Forsthof betrat. Obgleich noch das Morgenroth am östlichen Himmel erglühete und der Sonnenball selbst noch nicht über den Wipfel der Bäume emporgestiegen war, herrschte doch schon reges Leben im Bereiche der Wirtschaft. Lustig scharrten und gadereten die Hühner um den staltlichen Hofbahn, der sich im selbstbewußten Gesäße seiner Schönheit und Alleinherrschaft zwischen seinen Damen bewegte.

Auch Fräulein Riesen stand schon im Kuhstalle und überwachte das Melken der Kühe. Sie sah so frisch und munter aus wie eine eben aufstehende Rosenstörche. „Guten Morgen!“ rief sie mir zu, „wo kommen Sie denn schon so früh in voller Rüstung her?“

„Ich erschrak ein wenig über diese direkte Frage, die mir völlig unerwartet kam. Zu lügen vermochte ich nicht und die volle Wahrheit hätte mich in den Augen der jungen Dame doch gar lächerlich erscheinen lassen; — ich haßte daher nach Ausflüchten in dieser kritischen Lage.“

„Wir wollen“ — stotterte ich in Verlegenheit, „das heißt, Herr Förster Schulz will — ich soll den Herrn Oberförster um die Hunde bitten — und ob der Herr Oberförster auch will? soll ich fragen — mitkommen will? denn wir wollen einen Dachsgarben!“ sagte ich in bestigtem Tempo.

„Nun war es heraus! — und obgleich Riesen über meine Verwirrung lächelte, haßte sie doch in die Hände und rief: „Dachsgarben! et, da gehe ich mit, wenn es Papa erlaubt! — Warten Sie ein wenig, ich werde es dem Papa sofort ausrichten, denn er ist heute nicht recht wohl und deshalb noch nicht aufgestanden.“ Und fort hüpfte sie ins Haus hinein.

Herr Stanz lag noch in Mörpers des Armen und bemerzte nicht mein leises Hantieren im Zimmer. Nach dieser halb durchwachten unruhigen Nacht erfrischte das kalte Wasser, mit dem ich mein Antlitz reichlich wusch, mich ungemein, erfüllte mich mit Wohlbehagen und vertrießte jede Spur von Abspannung.

Zuerst lief ich in den Pferdewall und sah nach dem Hirse, dessen Faltung sichtbare Fortschritte machte. Mehr als diese aber überraschte des Tieres schwindende Edeu vor den Menschen.

„Wissen Sie,“ meinte der alte Salgmann, „warum das so ist? Das macht, weil ich Sympathie gemacht habe! Aber sagen Sie um Himmels willen der Herrschaft nichts davon! denn die laden mich aus — wissen Sie. Ich habe bei dem Hirse für die Schermergen gemacht, wissen Sie, kann auch das Blut versprechen — kann den tollen Hundebiß büssen, für's Feuer, für den Verschlag, für die Hofe, für jede Krankheit, für für alles kann ich machen, wissen Sie. Vor mir muß sich jeder studierte Tierarzt verstecken, wissen Sie! ja! Der Hirsch hier wäre schon tot, wenn ich nicht gemacht hätte! Das glauben Sie wohl nicht?“ fragte er, als er mein zweifelndes Nicken bemerkte. „Da könnte ich Ihnen eine wunderbare Geschichte erzählen, von Müllers Kuh — wissen Sie —“ Doch jetzt piffte der Herr Oberförster nach mir. Ich eilte fort und unterbrach so Salgmanns Redseligkeit, den er mit bewußtem Selbstgefühl ins Unenthliche ausgedehnen gedachte.

„Höre Justus,“ fragte bei meinem Eintritt der Oberförster, „sage mir, was ist denn das mit dem Dachsgaben?“ „Ich soll dem Herrn Oberförster bitten, dem Förster Schulz die Hunde zu leihen und fragen, ob es Ihnen gefällig wäre, selbst beim Graben zugehen zu sein.“

„Die Hunde kannst Du nehmen, Justus. Mitgehen kann ich nicht — bin unwohl — Kopfschmerz — verdammte Geschichte das!“

„Aber Papagen,“ fiel Vieschen ein, „so frant bist Du doch nicht — in der Luft wird es auch besser, und siehst Du Bäterden, ich möchte doch auch einmal dabei sein, wenn es etwas zu sehen gibt, aber allein nicht. Bitte komm mit!“ bei sie schmeichelnd.

„Nein,“ entschied der Vater, „ich gehe nicht mit. Aber — wenn es Dir Spaß macht, mein Kind, so bitte Fräulein Belfau um ihre Begleitung; die kann Dich bemuttern.“

„Nun war die Freude groß. „Da Fräulein Belfau geht mit!“ rief Vieschen, „sie läßt sich erbitten, das weiß ich im voraus. Also abgemacht? Nicht wahr Papagen?“

„Algemacht!“ lächelte der Vater und als sie hinaus war, wendete er sich an seine Gattin und sagte: „das arme Kind hat eigentlich gar zu wenig Zerstreuung; lassen wir ihr den bescheidenen Spaß.“

Mama schüttelte zwar den Kopf, doch wendete sie wenig dagegen ein. Die Wirtschaftsgeschäfte erlaubten heute gerade, daß Vieschen abkommen konnte.

Unterdess hatte sich Herr Stanz vom Lager erhoben und machte noch Toilette, als ich eintrat. Er war so vertieft in dieses Geschäft, daß er vergaß, die von der Nachhilfe angekauften Fleischerhäute abzuwaschen, auf deren einer von seiner Hand der Name „Cliss“ mit dem Finger geschrieben stand. Sogar auf dem besäubten Tisch lag ich diese Namen, und auf einem zum Federboden benutzten Papierbogen stand der Name überall in zerstückter Schrift und darunter: „Alles was ich münich' und was ich wäsel, ja das bist Du!“

„Ich that als ob ich nichts sähe und ersäkte ihm, daß Förster Schulz heute einen Dachsgaben wolle.“

„Dabei bin ich natürlich auch!“ entschied er, „wann geht man?“

„Um sieben Uhr soll ich mit den Hunden am Dachsbau sein.“

In der Küche hatte Vieschen bereits einen Napf mit Milch und Brot hingestellt, welches Bergmann und Waldine sich nachschmecken ließen. Das Fräulein packte Frühstück für uns alle ein und ersäkte mir mit beifälligen Worten, daß Fräulein Belfau ganz entzückt auf ihre Bitte um Begleitung eingegangen sei.

Die Uhr zeigte auf halb sieben — es war Zeit zum Aufbruch. Ich steckte den Bergmann in die Jagdtasche und Fräulein Belfau, die heute ganz verklärt ausah, ließ es sich nicht nehmen, die kleine Waldine zu tragen; es läßt so à la Diana aus, meinte sie. „Bon jour!“ rief sie Herrn Stanz entgegen, bien le bon jour! me voilà aussi! Ich gehe mit! Himmlisch! reizen! N'est ce pas?“

Darauf konnte Herr Stanz nicht antworten, weil er nicht

alles verstand; aber sein Auge leuchtete freudig auf. Zwar nicht wegen der Begleitung des alten, wohl aber wegen der beiden jungen Fräulein, das er ersehnte, ihn das Körbchen mit den Schwären tragen zu lassen — eine Bitte, deren bereitwillige Gewährung ihn ganz glücklich machte.

So ausgerüstet wanderten wir in heiterer Stimmung in den hühen, hüfährigen Morgen hinein, hinein in den vom Nachtreife weiß angebauchten Wald. Herr Stanz fand den kleinen Jagdtag so hochpoetisch, daß er bedauerte, die Guitarre vergessen zu haben.

„Alles was ich münich' und was ich wäsel!“

Der Weg war kurz und der Dachsbau bald erreicht, wo uns der Förster, Fritz und der alte Hinz bereits erwarteten.

Der Dachsbau war richtig eingeleitet und alles zum Beginn des Ausgrabens vorbereitet. Sogar der zottige Grimbart hatte seinen Herrn begleitet und zerrie an der Leine, mit der er an einem dünnen Baume festgebunden war. Die oberförsterlichen Hunde sollten den Vortritt haben, wie es die Rangverhältnisse erforderten.

„Aber gebrühte Fräulein,“ sprach nach der Begrüßung der Förster zu Fräulein Belfau, „weshalb tragen Sie denn den Hund selbst? Ei ei! Herr Stanz, ich an Ihrer Stelle hätte es mir nicht nehmen lassen, das Fräulein von dieser Last zu befreien!“

Die Dame erstarrte bei dieser offenbaren Huldigung, schlug die Augen zu Boden, gedachte des zärtlichen, mit C. S. unterzeichneten Verles auf ihrem Feuerbrette und geisterte halb lächelnd, daß Förster Schulz ihr die Waldine selbst vom Arme nahm und ihr für ihre Mühe dankte. Es durchgitterte sie wie ein elektrischer Schlag, als dabei seine Hand die ihrige flüchtig berührte. Das war nicht Zufall — nein — hatte doch diese Hand die göttlichen Verse geschrieben und mit C. S. unterzeichnet!

Und er! — er sah heute so vergnügt und glücklich aus. Was anders als ihre Antwort konnte das von Glück und Behagen zeugende Wimmeln seiner herporgerufen haben, als ihre Antwort? durch die Strophen:

„Erst' ich frühliche Tage,
Ja die schaffst Du
Und selbst meine schmerzliche Klage,
Welsänktig Du! beänstigt Du!“

und heute ihr persönliches Erscheinen am Dachsbau?

„Och bonheur!“ dachte sie, sprach es jedoch nicht aus, weil sie nicht gewiß war, ob der Förster französisch verstand. Dieser sah allerdings sehr glücklich aus; denn der Dachsbau hatte beim Einfahren das vorgeladete Stäbchen nach innen geschoben, war also sicher in seiner Richtung anzutreffen, und das heitere Bild um ihn her machte ihm Freude.

Herr Stanz strich den Bart, trat an die Dame heran, strich die Glacehandschuhe glatt und knippte sie sorgfältig zu, während der alte Hinz ohne um Entschuldigung zu bitten seinen Rock auszog und an einem Baume aufhing.

Der Förster ließ zuerst die kleine Waldine in die Röhre ein, die sofort mit lautem Geffäch in derselben versank. Fritz hielt nur mit Mühe den jagdmüthigen Bergmann fest, der seiner Freundin folgen wollte, und Grimbart schien große Lust zu haben, ein Gleiches zu thun und seine Pfefel zu zerreißen. „Du sag! mein Hündchen! hu sag! bu! bu! hu! hu! hu!“ rief der Förster in den Bau hinein. Bald lag er, Fritz und der alte Hinz in ganzer Länge am Boden, um den unterirdischen Tönen zu lauschen und zu folgen, denn das Bellen des Hundes ließ sich in anderer Weise nicht mehr vernehmen.

Es sah eigenthümlich aus, als die drei Gestalten so regungslos an der Erde lagen und horchten, bis auch ich ihrem Beispiele folgte und mich an einer anderen Stelle niederlegte.

„Hif, hif!“ schallte es fast unhörbar aus der Unterwelt, — gerade unter mir schien der Hund laut zu sein.

Ich zwifte den Förster an dem mir zunächst liegenden Stiefel. So aufmerksam gemacht, wünte er seinem Geben, den Bergmann der Waldine zur Hilfe nachzuschicken — aber das schien noch nicht ausreichend zu sein, denn Hinz hatte sofort nach dem Einlass auch an anderer Stelle das Vorliegen des Hundes wahrgenommen.

Jetzt wurde auch Grimbart, auf den man so wenig Vertrauen setzte, in die Seitenröhren eingeleitet. Er arbeitete sich,

trotz seiner zu langen Pfoten, wader durch und wurde ebenfalls bald unsichtbar.

Jetzt wurde es sehr schwierig, die Lage des Keffels, in dem sich jedenfalls der Dachsbau verfangen hatte, von oben festzustellen, denn das „Hif, hif!“ tönte von mehreren Stellen herauf.

Die Dren dicht auf den Nasen gedrückt, lagen wir und horchten des Schalles. Nur Herr Stanz nahm daran nicht theil, sondern glättete seine Handschuhe um so sorgfältiger. Unsere Situation, die fast gleichbedeutend mit Anwesenheit war, bot ihm die schönste Gelegenheit, sich Fräulein Vieschen zu nähern und sich ihr angenehm zu machen. Das junge Mädchen schien dies kaum zu bemerken, sondern hatte ein Grabchlein errigelt, um es uns schnell zureichen zu können, und Fräulein Belfau schwärmte im Anschauen des waidmännischen Bildes, in welchem ihr vermeintlicher Verehrer die Hauptrolle spielte.

„Jetzt sprang dieser auf!“ „Hier!“ sagte er, hier schlagen wir ein!“ — Und sofort ergreifen wir die Werkzeuge und graben mit stürmischer Hast auf der bezeichneten Stelle eine tiefe Grube. Vergegen war die Anwesenheit der Damen, unsere Räder, die uns in der Arbeit hinderten, stiegen zur Seite und bald erhoben sich Schanzen von Sand und Erde um uns her. Da, wo eine Baumwurzel das Weitergraben hinderte, schlang der alte Hinz seine wüchtige Art und ließ sie durch. Dann wurde wieder gelanzt und weiter gearbeitet, sobald wir die Hunde anfliegen hörten. Jedoch der Kampfplatz unter der Erde veränderte sich. Der Dachsbau, der sich anfangs in der Röhre verfangen haben mochte, war durch die nacharbeitenden Hunde aus seinem festen Lager verdrängt und hatte sich weiter zurück gezogen. Also neue Arbeit! neues Graben!

Ich hatte im Eifer nicht bemerkt, daß eine große, unterhöhlte Erbschale sich löste und mich bis an den Leib verfrühtete. Hier stand ich, halb begraben, regungslos fest und hoch, was es sollte, gänzlich verblüfft zu sein. — Unter den bescheidenen Beschäftigten erregte meine Gefangenschaft im Sande nur die Heiterkeit der Anwesenden, die von einer Gefahr keine Rede sein konnte. Bald war ich aus der Haft erlöst.

Der Erdboden erhobte sich um uns her und wir trafen auf die Röhre des Baues. Jetzt konnten wir das sicherste Arbeiten der Hunde beobachten. Der Sand, den sie hinter sich scharrten, floß weit heraus, — ihre lebensschäftlichen Töne begangen die Luft, mit der sie den Feind angriffen. Wohl schien es einmal, als ob ein Laketon sich vernehmen lasse — es mußte die Stimme der kleinen bissigen Waldine sein — aber bald ging sie und Bergmann zu erneuertem Angriff über, während Grimbart an einer anderen Stelle unter der Erde laut war. Es war als ob der Kampf an mehreren Orten zugleich wüthe.

„Herr Stanz!“ brauchte Förster Schulz auf, „Donnerwetter! Herr Stanz! wo stehen Sie denn? An des Teufels Namen, merken Sie denn nicht, daß wir ei Dachsbau im Baue liegen? Nehmen Sie das Gewehr und stellen Sie sich vor die Röhre, damit und der andere nicht entwischt!“

Aber Vieschen hatte bereits unaufrichtig den Eingang mit den fortgeworfenen Kleidungsstücken des alten Hinz und den Jagdtaschen verstopft und Fräulein Belfau stand wie erstarrt, als sie aus dem Munde ihres Ideals so herbe Worte vernehmen mußte. „Horrible!“ seufzte sie, und bligte nach oben.

Endlich hatten wir uns bis zu den Hunden vorgegraben. „Vorwärts!“ kommandierte Schulz. „Wo ist die Dachszange? Her damit! Fritz, Du fahst den Bergmann an den Hinterbeinen und suchst ihn hervorzuheben! Vorwärts! wo fledt die Waldine? Das kleine Thier hat sich weiter vorwärts können.“ Fritz räumte mit den Händen den Sand vor und warf ihn hinter sich, wo ich ihn mit dem Spaten ausbeistern konnte, denn in der Nähe der Hunde durfte man kein scharfes Werkzeug anwenden, weil man sie nicht sehen und deshalb leicht bedrängen konnte. Wir standen bis über die Köpfe in der engen Grube, und ich fürchtete eine neue Verdrängung.

„Vorwärts! Vorwärts!“ befahl der Förster wiederholt, „damit die Hunde ja nicht zu Schaden kommen!“

Fritz hielt den Bergmann schon fest. „Justus!“ rief er, weiter vor! sich auch die Waldine! soße vor!“ Aber die Köpfe war mit uns beiden völlig ausgefüllt. Nur über unsere Köpfe hinweg vermochte der Förster die schwere eiserne Dachszange einzuschleichen und als wir, die schon verfluchten Hunde zurückgezogen hatten, ließ der Förster das Instrument vor und sahste mit kräftiger Hand den Dachsbau am Hals.

Wir beide traten mit unsrer noch immer jagdeifrigen und

joblenen Hund an dem Einflage heraus, um dem alten Hinz Platz zu machen, der mit der Art herbeieilte, um dem vom Förster herausgezogenen und festgehaltenen Dachsbau einen Schlag auf den Kopf zu verlegen, worauf dieser sofort verendete. Zeit zu langem Bedauern gab es für uns nicht — nur Fräulein Belfau weisete dem „pauvre animal“ eine Thräne.

Literatur und Kunst.

* Joseph Freiherr von Eichenborff's sämtliche poetische Werke. Dritte Auflage. Band III. Leipzig. C. F. Amelang's Verlag.) Von den Dramen Eichenborff's enthält der dritte Band: „Krieg den Willkür!“ „Dramat. Märdgen; „Meierbüh's Glück und Ende“, Tragödie mit Gelang und Tang; „Eselin von Momano“, Komödie. Der letzte Teil von Marienburg“, Trauerspiel, und „Die Freier“, Lustspiel. Die beiden Trauerspiele interessieren hauptsächlich durch ihre Sitten und deren reiche Charakteristik; zumal in dem kriegerischen und gramtamen Schicksalen Eselin zeigt sich der imponente Vertreter jener wilden und blutigen Zeit Italiens mit fast überredender Beleuchtung. In der Tragödie Meierbüh's wird auf sehr befalligende Weise die Unnatur und Monstrosität der Schicksalstragödien jener Kaiser, Humboldt und Zacharias Werner treffend verhöhnt. Noch schärfer aber vernügen die beiden lustigen Produkte: „Krieg den Willkür!“ und „Die Freier“ mit ihren blühenden satirischen Schlaglichtern und ihrem phantasie-reichen Humor zu wirken. Die lustige Komödie „Die Freier“ trägt entschieden Shakespeare'sche Gepräge, eben in der Scenengestaltung wie im witzigen Dialog, und scheint speciell durch „Was ihr wollt“ angetregt worden zu sein.

* Zur Lutherfeier. Wir versehen nicht, unsere Leser hierdurch auf die soeben im Verlage von Felix Lange in Wühlhau-ten Thier, erschienene Luther-Kantate, Dichtung von Franz Knauth, ebenfalls von Composition von Franz Dietz in Giesleben, aufmerksam zu machen. Für gemüthliche Ruhe und Soli mit Orgel oder Orchesterbegleitung geeignet, bietet das Werk bei der Einübung keinerlei erhebliche Schwierigkeiten dar, ist aber, wie Knauth versichert, in allen einzelnen Theilen höchst wirkungsvoll und entspricht somit der Feier, um die es sich dabei handelt, in würdiger Weise. Da ferner die Ausführung eine Dauer von höchstens dreißig Minuten erfordert, so ist der Preis, den man für die Partitur zu zahlen hat, um so mehr zu billigen, als die Partitur in unmittelbarer Verbindung stehen lassen, was an vielen Orten höchst erwünscht sein dürfte. Von demselben Verleger, Herrn Nestor F. Knauth, ergeht übrigens in den nächsten Tagen bei F. Schröter in Wühlhau-ten Thier, auch eine Musik- und Gesangs-Partitur für die Kantate zur Lutherfeier, die ebenfalls in Giesleben gedruckt und ähnlich dem früheren, stets mit vielem Beifall aufgenommenen Festbüchlein aus nächster Feder.

* Von dem im Verlage des Polytechnischen Instituts zu Leipzig erschienenen Technologischen Verikon von G. Drelow, Dr. D. Dammer und Prof. C. Doyer liegen bis jetzt bereits 17 Lieferungen vor. Der erste (chemische) Theil, der mit der 16. Lieferung vollständig geworden ist, enthält die Gewinnung der Metalle, die Gewinnung, Galvanoplastik und Metallverarbeitung; die Produkte der chemischen Industrie, Farben und Explosivstoffe; die Technik des Glases und der Zementarten, Kalk, Gips und Mörtel; Färberei, Gerberei, Leim- und Seifenfabrikation, Kautschukindustrie; die Gewinnung des Inders und Stärkemehls, r, mit steter Berücksichtigung der Haus- und Landwirthschaft, die mit ca. 600 vorzüglichsten Abbildungen ausgestattet und hat den als Hauptzweck dienlich betrachtet. Der zweite (mechanische) Theil, die gemeinlichste Arbeit zweier berühmter Sachverständiger, Professor C. Doyer in München und Dozent G. Drelow in Berlin, bringt dagegen die Beschreibung der Werkzeuge, Apparate, Maschinen, Stoffe und nützlichen Mineralien, die Verarbeitungsarten, welche in den Gewerken zur Gewinnung und Verarbeitung der Metalle, des Glases und der verwandten Erzeugnisse (Zinn, Eisen u. a.), in der Spinnerei und Weberei, bei der Papierfabrikation und Verarbeitung des Papiers (Buchdruckerei, Buchbinderei u. c.), des Lebers und von Erzeugnissen aller Art Anwendung finden. Die Illustration verpricht eine noch weit reichere zu werden als die des ersten Theils.

* Winkler's Eisenbahnrountentarie von Mittel-Europa, welche sowohl in Wold. Kitz's Buchhandlung (H. Urban) in Dresden in neuer Auflage erschienen ist, hat in diesem Jahre eine werthvolle Verbesserung mit sich gebracht, als die einzelnen Bahnkomplexe durch Fortdruck untereinander, so daß sie ein überaus klarer Bild nicht allein des mittel-europäischen Eisenbahnnetzes, sondern auch der verschiedenen Bahnverwaltungen gewährt. Die Darstellung der normal- sowie der schmalen Spurweite Eisenbahnen, der Hüllabtheilungen und Uebergangsstationen ist bezeichnend, neu hinzugekommen ist ferner